

Fünfundzwanzigster Sonntag 2021

Ich war kürzlich bei einer Familie zu Besuch, voller Stolz erzählt mir der kleine Bub, gerade mal fünf Jahre alt: „Pater, weißt du was?“ und dann wurde er ganz geheimnisvoll „ich bin der Chef unserer Bande!“ und plötzlich kam der kleine Steppke aus dem Kindergarten ganz groß raus: „der Chef unserer Bande!“

Ah, dachte ich mir, das Bedürfnis groß und wichtig zu sein, das Bedürfnis, irgendwo und irgendwie das Sagen zu haben, ist uns wohl wirklich in die Wiege gelegt worden.

Bandenchef, später wird's dann schon konkreter:

Wer hat wirklich das Sagen?

Wer sagt den anderen, wo's, wie langgeht?

Wer hat die Macht?

Und so weiter und so fort ...

Und schon sind wir bei der Frage der Jünger Jesu im Evangelium von heute:

„Wer ist der Größte?“



Bei Henry Murray, einem US-amerikanischen Psychologen, der 30 Jahre lang an der Harvard University lehrte und das Modell von zwanzig Grundbedürfnissen entwarf,

steht das Bedürfnis nach „Überlegenheit“ an achter Stelle.

Murray sagte: Jeder Mensch braucht ein Feld, um zu demonstrieren, dass er besser ist als der andere.

Stellte sich Jesus gegen das bessere Wissen, wenn er seinen Schwerpunkt auf die Bereitschaft zum Dienen legte?

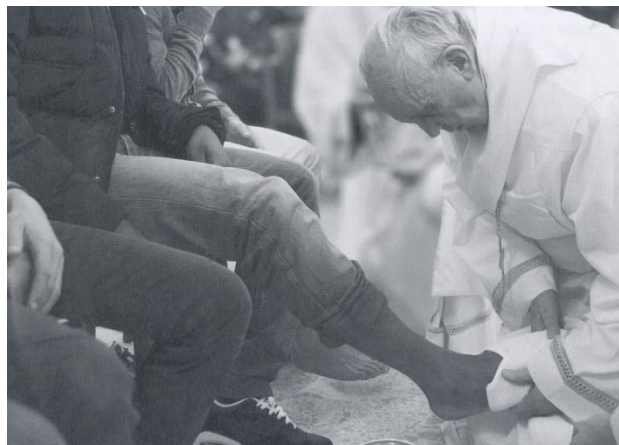
Ich denke nein! Einem anderen – ehrlichen Herzens – dienen kann nur, wer um seine Würde, um seinen Wert, um seine Bedeutung weiß.

Peter Aman Schröter schreibt in seinem Buch: Die Kraft der männlichen Sexualität: „Natürlich kannst du es ein Leben lang versuchen ... Macht auszuüben, damit du deine Bedürfnisse stillst.

Aber am besten lässt du es sofort, besonders wenn du auf dein Herz hörst.

Es geht im Leben auch gar nicht um Kontrolle. Es geht um viel mehr. Es geht darum, demütig zu erkennen, dass du dienst.

Indem du dienst, gibst du dich hin, du setzt deine Macht zum Wohle des Ganzen ein, in Liebe zum Leben.“



Genau das hat uns Jesus eindringlich vorgelebt. Er ging vor den Freunden in die Knie, hat ihnen die staubigen Füße gewaschen, Sklavendienst.

Als er damit fertig ist sagt er: „Ihr nennt mich mit Recht Herr und Meister – denn ich bin es!“ (Joh 13, 13)

Einem anderen ehrlich dienen kann nur, wer um seine Größe und um seine Würde weiß.

Gebet

G-tt,
in Jesus von Nazareth bist du in unsere Welt
gekommen, hast in ihm Menschheitserfahrung
gemacht.
Weißt seither, was es heißt Mensch zu sein, in all
seinen Fassetten und Varianten.
Danke dafür, dass dir nicht fremd ist,
was unser Leben ausmacht.
In deinem Christus hast du uns nicht nur gezeigt,
wie wir gut miteinander umgehen können,
wie wir aneinander zum Leben kommen.
Wir dürfen auch mit seiner Hilfe rechnen,
mit der Kraft seines Geistes,
wenn wir ihm folgen auf seinem Weg.
Dafür danken wir durch ihn ...

Bibelstelle Mk 9, 30 - 37

³⁰Jesus verließ mit seinen Jüngern diese Gegend und zog durch Galiläa. Weil er seinen Jüngern noch Wichtiges zu sagen hatte, wollte er mit ihnen allein bleiben. ³¹„Der Menschensohn wird bald in der Gewalt der Menschen sein,“ sagte Jesus, um sie auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten. „Sie werden ihn töten. Aber drei Tage nach seinem Tod wird er wieder auferstehen.“

³²Die Jünger verstanden nicht, was er damit sagen wollte, aber sie wagten auch nicht, ihn zu fragen.

³³Sie kamen nach Kapernaum. Als sie zu Hause waren, fragte Jesus die Jünger: „Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“

³⁴Sie schwiegen verlegen, denn sie hatten sich darüber gestritten, wer von ihnen der erste und wichtigste sei. ³⁵Da setzte sich Jesus hin, rief alle zwölf zu sich und sagte: „Wer der Erste sein will, der soll sich allen anderen unterordnen und ihnen dienen.“ ³⁶Er rief ein kleines Kind, stellte es in die Mitte und umarmte es. Dann sagte er: ³⁷„Wer ein solches Kind mir zuliebe aufnimmt, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern auch Gott, der mich gesandt hat.“

Seltsam ist die Vorgehensweise Jesu ja manchmal schon ...

Sie erinnern sich an den letzten Sonntag an die Szene oben in Cäsaräa Philippi.

Jesus fragt seine Jünger zuerst etwas allgemein: Was denken denn die Menschen so, wenn sie von mir sprechen, was denken sie von mir, für wen halten sie mich (Mk 8,27).

Auf ihre Antworten hin wird er etwas konkreter, jetzt sind sie ganz persönlich gefragt: „Und ihr, wie ist das mit euch, für wen haltet ihr mich?“

Petrus machte sich, wie so oft einmal, zum Wortführer und platziert eine Antwort, die sitzt und die hat es in sich: „Du bist Christus“ (ebd. 29), sprich: Du bist der Messias, der so lang ersehnte und erwartete Retter für unser Volk, für Israel!



Mit diesem Wort kann Petrus aber schon voll punkten, er trifft den Nagel auf den Kopf.

Aber mir scheint, so ganz uneigennützig war die Antwort des Petrus ja nicht. Schließlich kommt von ihm ja auch mal die klare Anfrage: „Du, Jesus, wir haben deinetwegen alles verlassen, was springt denn eigentlich für uns dabei raus?“ (vgl.: Mk 10, 28 ff)

Die Jünger, die engsten Freunde Jesu – und das ist nur menschlich – haben sich sicher einen besonderen Posten „ausgemalt“, sprich erwartet, wenn er, ihr Meister, sein Reich aufbaut.

Wenigstens ein Ministerposten muss für jeden von ihnen dabei rausspringen ... sie haben das Evangelium von

eben noch ihm Ohr, das spricht auf diese Deutung hin jedenfalls eine sehr deutliche Sprache!

Aber während Petrus mit leuchtenden Augen und einer großen Hoffnung auf Karriere Jesus als den Christus, den Messias bekennt, stutzt Jesu die Hoffnung und die glänzenden Aussichten der engsten Freunde zurecht und spricht von seinem Leiden, davon, dass man ihn hinrichten wird ...

Das sitzt auch, nur anders!

Und heute im Evangelium lesen wir wieder etwas sehr ähnliches: Jesus vertraut sich seinen Freunden an und dazu nimmt er sich selber und seine Freunde aus dem Trubel heraus, den man um ihn und um sie machte. Er „belehrte“ seine Jünger, schreibt der Evangelist. Er wollte ihnen etwas mitteilen, was ihm nicht nur wichtig war, sondern was ihm vielleicht auch schwer auf der Seele lastete.



Zu wissen, dass man mit einem schweren Schicksal, mit Leiden und dem Tod rechnen muss, das steckt der Mensch nicht einfach so mir nichts, dir nichts weg!
Und ich denke, das hat auch Jesus nicht einfach so weggesteckt.

Vielleicht war es ihm wichtig mit seinen engsten Freunden darüber zu reden, so wie man ein wenig Trost und heilsame Nähe erfährt, wenn man, das, was einem auf der Seele lastet, seine Angst vor etwas Kommenden mit einem guten Freund besprechen kann.

Das Schicksal an sich, die Situation ändert sich nicht, aber man ist mit seiner Sorge und seiner Angst plötzlich nicht mehr allein.

Mich hat es doch betroffen gemacht, wenn Markus aber schreibt: „Sie verstanden ihn nicht und trauten sich nicht zu fragen.“ Schade eigentlich, dachte ich mir, denn ich vermute mal, Jesus hätte sich – wie wir alle es tun würden – etwas anderes erwartet, mehr Einfühlungsvermögen, mehr Interesse an seinem Schicksal, an seiner Angst und wohl auch, dass jetzt einfach jemand für ihn da ist ...



Aber viel schlimmer noch als diese mangelnde Empathie, als dieses fehlende, ehrliche Interesse der engsten Freunde an dem, was Jesus beschäftigt, was ihm die Seele schwer macht, so dass er gern darüber geredet hätte, ist die Tatsache, dass sich die Jünger darüber streiten, wer denn der Größte unter ihnen sei ...

Dämliches Machtgeplänkel, wo es wichtig wäre einem anderen ehrlich und freundschaftlich beizustehen, ihm zu signalisieren: Wir wissen jetzt zwar auch nicht, wie wir dir helfen können, aber wir sind wenigstens da!

Aber nein, die Frage nach dem Rang, nach der Macht, die man haben könnte, steht vorne an ...

Man hat den Eindruck, sie, die Jünger, die Freunde, die, die später seine Botschaft in die Welt tragen sollen, haben noch nicht viel verstanden, sie haben ihn noch nicht verstanden ...

Jesus „stellt“ sie, aber wie er sie stellt, das lässt mich staunen!

Er fragt sie, in Kafarnaum ankommen: „Worüber habt ihr denn unterwegs so intensiv miteinander gesprochen?“



Der Evangelist schreibt nur: Sie schwiegen. Sie schwiegen, das sagt mehr als genug aus ... sie schwiegen und vielleicht wurden sie noch ein bisschen rot dabei ... sagen wir ruhig, sie hatten ein schlechtes Gewissen.

Beredtes Schweigen ...

„Wer von uns ist der Größte?“

Oh, diese Frage kennen wir alle nur zu gut!
 Sie hat bei jedem von uns einen besonderen Stellenwert, nur, wir geben es ungern zu, schweigen dazu, wie die Jünger damals!

Wer ist der Größte?

Wer ist die Wichtigste?

Wer ist der Beste oder die Beste?

Wer hat das Sagen?

An wem richtet man sich aus?

Wer führt, so dass die anderen gehorchen, „spuren“ müssen?

Das sind zentrale Fragen auch für uns.

Das sind zentrale Fragen in der Politik und im Staat, in unserer Leistungsgesellschaft, dummer- und peinlicherweise auch in der Kirche, von oben bis runter in unsere Gemeinden und hinein in die Gremien vor Ort.

Das sind zentrale Fragen am Arbeitsplatz, in den Vereinen, sogar in der Familie und im Bekanntenkreis.

Wer ist der Größte?

Wer ist die Wichtigste?

Wer ist der Beste oder die Beste?

Wer hat das Sagen?

An wem richtet man sich aus?

Wer führt?

Manchmal habe ich den Eindruck, dass hinter diesen Fragen auch die Frage steckt:

Genüge ich?

Bin ich gut genug?

Komm ich denn zum Zug oder lauf ich nur mit unter ferner Liefen?

Immer besser, immer schneller, immer weiter ... Unter dieser Prämisse leben wir und Hand aufs Herz, wir leben nicht wirklich gut damit!

Wer ist der Größte?

Und Jesus setzt nicht zu einer Standpauke an, der stellt seine Freunde nicht einfach nur schroff in die Senkel, er sagt nur einen einzigen Satz – weil man sich den leichter merken kann, als eine noch so wohlformulierte Moralpredigt: „Wer der Erste sein will, soll der Letzte sein und der Diener aller!“

Und dann kommt eine Zeichenhandlung, die man heute wohl noch besser kennt, als das zuvor gesprochene Wort: „Und er stellte ein Kind in die Mitte!“



Kinder hatten zur damaligen Zeit kaum eine Bedeutung, aber genau mit denen setzt Jesus an und sagt:

Du darfst einfach nur Mensch sein ohne zu leisten.

Du darfst einfach sein.

Du bist angenommen, so wie du bist.

Für mich klingt in dieser Szene die Taufe Jesu am Jordan an, wo Gott höchstpersönlich sagt – und das gilt nicht nur damals, dort für seinen Christus, dieses Wort gilt für einen jeden Menschen: „Du bist mein geliebtes

Kind, mein Sohn, meine Tochter, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (vgl.: Mk 1, 11)

Das Kind in der Mitte steht stellvertretend für einen jeden von uns.

Es steht stellvertretend für jeden Menschen, der sich klein, unbedeutend, schwach fühlt, im Vergleich mit anderen, für jeden, der an seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten, der an seinem Leben zweifelt.



All diese Menschen – letztlich einen jeden von uns – umarmt Jesus mit dieser Szene und sagt uns: Vergiss nie, dir mit deinem Leben – egal, wie es sich zuträgt, dir – mit deinem ganzem Pack an Geschichte, die vielleicht niemals so ganz rund gelaufen ist, dir sagt Gott zu: Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter, ohne Leistung und trotz allem!

Wenn das mal nicht viel mehr ist, als die Macht und der Rang und alle Erfahrung von Wichtigkeit, die wir uns als Menschen selber schaffen können oder irgendwo abholen!

Segen

Seid gesegnet,
um Menschen zu finden.
Fragt, wer sie sind und was in ihnen lebt.
Fragt, was sie denken und worunter sie leiden.
Fragt sie und schenkt ihnen eure Nähe!
Seid nahe jedem der euch braucht.
Ihr seid gesendet,
um Gott im Menschen zu finden.
Habt keine Vorbehalte,
hegt keine Vorurteile.
Begründet Vertrauen und Sicherheit,
weil Gott uns nahe ist.
Macht die Menschen mit Gott vertraut.
Euer Leben sei ein offenes Buch Gottes,
in dem alle lesen können,
wie ER zu uns ist.
Dazu segne euch ...



P. Dieter Putzer